



Der amerikanische Alptraum

Umgang mit dem Anderssein in *Sally Bleistift in Amerika* (1935) von Auguste Lazar

Von Joseph Kebe-Nguema

Diana Bonnelamé und Martine Barbe gewidmet; besonderer Dank gilt Marga Fischer und Jeanne Frossard Mbesse Onana

Rückblickend muss das Jahr 2020 als ereignisreich betrachtet werden, was den Kampf gegen Schwarzenfeindlichkeit und Antisemitismus betrifft. So wurde anlässlich des 75jährigen Jubiläums der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus gedacht. Ende Mai erhitze zudem die auf Video festgehaltene Ermordung von George Floyd durch einen US-Polizeibeamten die ganze Welt. Es wurde daraufhin in zahlreichen Ländern engagiert gegen Rassismus und Polizeigewalt demonstriert. Als Folge davon entspann sich eine kurze Kinderbuchdebatte – sieben Jahre nach der Diskussion, die im deutschsprachigen Raum geführt worden war. Besonders Michael Endes Klassiker *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* (1960) stand aufgrund umstrittener Passagen wieder im Vordergrund.¹ Obwohl bereits 30 Jahre seit der deutschen Wiedervereinigung vergangen sind, bleiben ostdeutsche Werke – wie übrigens auch bei der erwähnten Kinderbuchdebatte – erneut unberücksichtigt. Dies ist aus meiner Sicht aus mehreren Gründen problematisch. In der Tat kann die DDR-Kinder- und Jugendliteratur wichtige Erkenntnisse enthalten, die sowohl gesellschaftlich als auch wissenschaftlich von hoher Bedeutung sind.

Um diese Lücke zumindest ansatzweise zu schliessen, wird mein Beitrag den Fokus auf den in Vergessenheit geratenen Klassiker der DDR-Kinder- und Jugendliteratur *Sally Bleistift in Amerika. Eine Geschichte aus dem Jahre 1934* (mit Erscheinungsjahr 1935 ist er eigentlich ein Werk der Exilliteratur für Kinder; die deutsche Erstausgabe erschien allerdings erst 1948) von Mary MacMillan² bzw. Auguste Lazar (1887–1970) legen, der sowohl die Judenverfolgung als auch das Schwarzsein, die USA und polizeilichen Machtmissbrauch thematisiert.

Dieses Werk mit seinem extradiegetischen Erzähler handelt von Sally Bleistift, einer russischjüdischen Seniorin, die aus dem Russischen Kaiserreich floh, um der dort vorherrschenden antisemitischen Gewalt zu entkommen. Sie lebt seitdem mit ihrer Enkelin in einer US-amerikanischen Arbeiterstadt und zieht zudem einen Ersteinwohnerknaben gross. Zu Beginn der Geschichte nimmt sie ein Schwarzes³ Findelkind bei sich auf. Die Präsenz von Figuren verschiedener ethnischer Gruppen soll auf die Schwierigkeiten der jeweiligen Gruppen innerhalb der US-amerikanischen Gesellschaft hinweisen, in der der amerikanische Traum nur für eine Minderheit gilt.

¹ Hermann, Moritz: „Jim Knopf wird leider noch oft gelesen“. In: Zeit Online. 23.07.2020

<https://www.zeit.de/hamburg/2020-07/rassismus-fruehbildung-kita-vorschule-paedagogik-christiane-kassama/komplettansicht>, 14.11.2020.

² Mary MacMillan war Auguste Lazars Pseudonym, vgl. dazu Emmrich 1981, 123.

³ Schwarz wird in meinem Beitrag grossgeschrieben, weil es sich um ein Sozialkonstrukt handelt, das je nach Gesellschaft und Epoche flexibel ist.

Aufgrund dieser Voraussetzung wird die Konstruktion der US-Gesellschaft in meinem Beitrag als Dystopie für ethnische Minderheiten untersucht. Unter Dystopie verstehe ich, Alexandra Schwarz folgend, in meinem Beitrag vor allem Folgendes: Sie „untersucht die Eigenschaften eines Gesellschaftssystems und einer politischen Situation, die negativ konnotiert und fehlerhaft sind, um genau an diesen Fehlern Kritik zu üben“⁴. Weil die Untersuchung dieser Kindererzählung Lazars die Berücksichtigung des Entstehungskontexts erfordert – die Schilderung der Vereinigten Staaten von Amerika hat nicht nur werkimmanente Gründe –, muss dieser kurz erwähnt werden, bevor der Fokus auf das Dystopische in *Sally Bleistift in Amerika* gelegt werden kann. Im letzten Teil werden sowohl die Funktion des Kontexts für das Dystopische als auch die Gründe für diese Darstellung der US-amerikanischen Gesellschaft thematisiert.

Entstehungskontext

Die österreichische Kinderbuchautorin Auguste Lazar kam im Jahre 1887 in Wien auf die Welt und wuchs in einer jüdischen Familie auf.⁵ Sie verbrachte ihre Jugend in Österreich, bis sie sich dafür entschied, ihrem Ehemann nach Deutschland zu folgen. Nach dessen Tod weigerte sie sich, nach Österreich zurückzukehren und blieb stattdessen in Deutschland.⁶ Obwohl sie in bürgerlichen Verhältnissen sozialisiert worden war, fing sie an, sich der Arbeiterklasse anzunähern,⁷ wurde zunehmend kommunistisch eingestellt und nahm – mehrere Jahre vor der NS-Machtergreifung – an einem Arbeiterprotest gegen Polizeigewalt teil.⁸ Obwohl sie aus pragmatischen Gründen der KPD nicht beigetreten war, – Herbert Gute (1905–1975)⁹ war nämlich der Meinung, dass ihre KPD-Mitgliedschaft Aufmerksamkeit bei den Behörden erregen würde – leistete sie auch nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten Widerstandsarbeit.¹⁰ In den frühen 1930er Jahren begann sie mit der Arbeit an ihrer Erzählung *Sally Bleistift in Amerika*, die zunächst in Moskau veröffentlicht wurde. Angesichts der prekären Lage in Deutschland – Auguste Lazar war sowohl als Jüdin als auch Kommunistin besonders gefährdet – versuchte die Autorin zwar, in die Sowjetunion einzureisen, aber die Einreise blieb ihr verwehrt¹¹, auch wenn ihre Erzählung dort später einigen Erfolg haben würde. Erst einige Monate vor Kriegsbeginn gelang ihr die Migration ins Ausland. *Sally Bleistift in Amerika* kam also in einem dystopischen Kontext¹² zustande und wurde erst 1948 zum ersten Mal in Deutschland bzw. in der Sowjetischen Besatzungszone veröffentlicht. Angesichts dieses Entstehungskontexts wird Lazars Werk sowohl der ostdeutschen Kinder- und Jugendliteratur als auch der Exilliteratur zugerechnet. Genauso wie der Klassiker Max Zimmerings *Die Jagd nach dem Stiefel* (1932) kann ihr Werk rückblickend als Warnung vor den Gefahren des Hitlerfaschismus gedeutet werden. In der Tat wurden zwei der in Lazars Erzählung in einem nichtdeutschen Kontext schikanierten Gruppen kurz nach der Fertigstellung des Textes von den Nürnberger Rassengesetzen

⁴ Schwarz 2014, 33.

⁵ Vgl. Blumesberger 2014, 649.

⁶ Vgl. Lazar 1957, 41.

⁷ Vgl. Altner 1977, 4.

⁸ Vgl. Lazar 1957, 60.

⁹ Herbert Gute war ein kommunistischer Widerstandskämpfer und einer der Freunde Auguste Lazars, vgl. Lazar 1957, 368. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat er unter anderem als „Oberbürgermeister der Stadt Dresden“ fungiert, vgl. o.V. 1975, 2.

¹⁰ Vgl. Lazar 1957, 152.

¹¹ Vgl. Lazar 1957, 204.

¹² Wenn man bedenkt, dass aus einer nationalsozialistischen Perspektive das Dritte Reich als Utopie fungieren sollte.

getroffen¹³ und in der NS-Rhetorik bisweilen miteinander assoziiert¹⁴. Der Fokus soll zunächst auf die Hauptfigur gelegt werden.

Globaler Antisemitismus und Polizeigewalt

Auf den ersten Blick führt Sally Bleistift ein besseres Leben in den USA als im Russischen Kaiserreich. Die Hauptfigur ist nämlich – wie weiter oben erwähnt – aus dem Russischen Kaiserreich geflohen, um der dortigen Judenverfolgung zu entkommen. Sie äussert sich vor ihrem amerikanischen Umfeld zu den damaligen Ereignissen in „Kischinew“¹⁵, einer Stadt im Russischen Kaiserreich. Man erfährt, dass die dortigen Machtinstanzen, in diesem Fall die Kirche und die Polizei, der bereits gesellschaftlich diskriminierten jüdischen Gemeinschaft nicht zu Hilfe gekommen sind. Vielmehr haben sie zu einer antisemitischen Stimmung innerhalb der nichtjüdischen Lokalbevölkerung beigetragen.¹⁶ Daraufhin wurde die jüdische Gemeinschaft Kischinews als Sündenbock für das wirtschaftliche Elend der nichtjüdischen Bevölkerung diffamiert.¹⁷ Während des im Buch thematisierten Pogroms kam Sally Bleistifts Ehemann ums Leben, indem er versuchte, seine Familie zu verteidigen.¹⁸ Man stellt zudem in diesem Werk fest, dass vorsowjetische Machtinstanzen aktiv zur Unterdrückung der russischjüdischen Bevölkerung beigetragen haben, indem sie antisemitische Rhetorik nicht nur ermöglicht, sondern auch geschürt haben. Ein besonderes Problem besteht ausserdem darin, dass jegliche Antwort seitens der Behörde fehlte. Es wurde zudem kein Versuch unternommen, das Pogrom zu verhindern. Doch Lazar ist es wichtig zu zeigen, dass Antisemitismus als globales Phänomen fungiert. Deshalb sieht sich Sally Bleistift auch in den USA wieder damit konfrontiert. Diesmal geht der Antisemitismus allerdings ausschliesslich von Ordnungshüter*innen aus und wird etwa von der Figur des Sheriffs Bullering verkörpert.

Als Sally sich nämlich dagegen wehrt, dass die Polizei ihren aus Böhmen stammenden kommunistischen Nachbarn Wendel Swoboda schikaniert, eskaliert die Situation. Da sich die Hauptfigur nichts gefallen lassen will, droht ihr der Sheriff Gewalt an und beleidigt sie dabei antisemitisch: „Maul halten, sonst verprügeln wir dich, du alte Judenhexe.“¹⁹ Dies steigert Sally Bleistifts Wut, da solche Parolen mit Traumata assoziiert sind, wie man später erfährt, doch sie wird von ihrem Umfeld gerettet, bevor sie festgenommen werden kann.

Erwähnenswert an diesem Vorfall ist das Verhalten des Sheriffs Bullering, weil er – genauso wie seine reichsrussischen Pendanten – seine antisemitischen Tendenzen zum Ausdruck bringt. Dystopisch ist daran die Tatsache, dass die Personen, die dafür zuständig sind, dass die Gemeinschaft sich sicher fühlt, zu der Sally zählt, zu deren Enthumanisierung beitragen. Bullerings Darstellung sowohl im Text wie auf der Bildebene weist auf seinen problematischen Charakter hin. Bereits sein Aussehen lässt ihn unsympathisch erscheinen. Er wird nämlich durch verschiedene Illustrationen ins Lächerliche gezogen, die ihn nicht nur als bulldoggen-, sondern auch als schweineähnlich zeigen. Dies ist höchstwahrscheinlich eine Anspielung auf seinen Beruf. In der Tat werden seit

¹³ Vgl. El-Tayeb 2001, 198.

¹⁴ „Unter anderem hat der Jude einen gehörigen Schuss Negerblut in seinen Adern. Seine gekräuselten Haare, seine Wulstlippe, die Tönung seiner Augäpfel zeugen davon ebenso, wie die unersättliche Geschlechtsgier, die vor Sittlichkeitsverbrechen nicht zurückschreckt [...]“ Streicher 1934, zit. nach Warmbold 1982, 184.

¹⁵ Lazar 1966, 86. Damit ist die Stadt Kischinau (Moldawien) gemeint.

¹⁶ Vgl. Lazar 1966, 90.

¹⁷ Vgl. Lazar 1966, 91.

¹⁸ Vgl. Lazar 1966, 94.

¹⁹ Lazar 1966, 71.

mehreren Jahrhunderten Polizist*innen in den USA abwertend als *pigs* bezeichnet. Doch auch der Name dieser Figur ist erwähnenswert. Der Begriff „Bulle“ ist in seinem Nachnamen beinhaltet. Bereits im damaligen Deutschland wurde dieser abwertende Begriff angewendet, um Polizist*innen zu betiteln. Allerdings gilt sein Nachname auch in einem amerikanischen Kontext als sprechend. Eine der verschiedenen Bedeutungen von *bullering* resp. des Verbs *to buller* ist nämlich „rücksichtslos zu sein“, eine von Sheriff Bullering im Buch eindeutig verkörperte Eigenschaft. Problematisch ist er auch, weil er Befehle blind umsetzt. Er wird sozusagen zum Inbegriff von Obrigkeitshörigkeit. Dass er als Kontrahent gilt, wird der Leserschaft bereits vor der Erzählung mitgeteilt. Man liest nämlich Folgendes über ihn: „Es ist geradezu ein Vergnügen, ihn zum Narren zu halten.“²⁰ Als Sheriff besteht zudem seine Funktion darin, die Ordnung zu hüten. Allerdings wird im Laufe der Lektüre deutlich, dass seine Hauptaufgabe darin besteht, die Interessen eines reichen Industriellen²¹ zu verteidigen, um den gesellschaftlichen Status Quo aufrechtzuerhalten. Dies lässt ihn als Gegner erscheinen, weil bereits davor in der Erzählung erklärt wurde, wie verschiedene ethnische Minderheiten und die ortsansässigen Arbeiter*innen in den USA gesellschaftlich unterdrückt bzw. ausgebeutet werden. Wer in der Erzählung eine so ungerechte Gesellschaft hinnimmt bzw. verteidigt, wird negativ inszeniert. Demzufolge ist es kaum überraschend, dass diejenige Person, die Arbeiter*innen festnehmen will, weil diese sich eine bessere Gesellschaft erhoffen, auch antisemitisch konstruiert wird. Vor Augen führen muss man sich die Tatsache, dass ein solches Verhalten zum Entstehungszeitraum der Erzählung von NS-Beamten praktiziert wurde.²² Die Darstellung Sheriff Bullerings und der von ihm ausgeübten Polizeigewalt kann als eine Kritik an der US-Gesellschaft gedeutet werden. Es scheint so, dass das von der Polizei verkörperte System in der Erzählung nicht auf der Seite der Gerechtigkeit steht. Wer nämlich gegen Unrecht vorgehen will, wird von den Systemgarant*innen missbraucht, unabhängig von Alter oder Geschlecht. Man soll zudem die Tatsache bedenken, dass in den USA der Sheriff von der wahlberechtigten Bevölkerung gewählt wird. Das heisst, dass er die Interessen und die Werte der Lokalgemeinschaft vertreten soll. Das aggressive Verhalten Bullerings im Arbeiterviertel hängt aber auch mit dem gesellschaftlichen Status der von ihm drangsalierten Personen zusammen, denen er keine Rechenschaft schuldig zu sein meint. Figuren wie der Sheriff bremsen den von den Hauptfiguren erhofften Sozialfortschritt. Ideologisch betrachtet, steht der Sheriff sowohl dem Ku-Klux-Klan als auch der NS-Staatsideologie nah, was den Antikommunismus und den Antisemitismus betrifft. Doch die verschiedenen Schwierigkeiten, denen die ethnischen Minderheiten in der Erzählung ausgesetzt sind, sind nicht einzig auf die Polizei zurückzuführen.

Zum vergessenen Los der Ersteinwohner*innen

In der Erzählung tritt eine Ersteinwohnerfigur – ihre Nation wird nicht genannt – namens Redjacket auf. Ihre Anwesenheit ist erwähnenswert, wenn man bedenkt, dass Ersteinwohnerfiguren in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur historisch betrachtet hauptsächlich als schablonenhafte Figuren in ‚Indianer‘-Geschichten auftauchen. Redjacket ist ein 15-jähriger heranwachsender Mann, der bei Sally Bleistift lebt. Er wurde von ihr aufgenommen, nachdem er seine Mutter in seinem ersten

²⁰ Lazar 1966, o.S..

²¹ Es handelt sich um einen Landsmann der Hauptfigur, der als Bösewicht in der Erzählung konstruiert wird, weil er unter anderem gegen die ortsansässigen Arbeiter*innen handelt, auf ihn wird später noch eingegangen werden.

²² Vgl. Lazar 1957.

Lebensjahr verloren hat.²³ Sein Name Redjacket wurde daraufhin von Sally Bleistift ausgewählt. Der Name hat durchaus subversives Potential, weil sich der gleichnamige Seneca-Chef (1750–1830) der Kolonisierung Nordamerikas entgegenstellte.²⁴

Die Präsenz eines Ersteinwohnerknaben namens Redjacket im Umfeld der Hauptfigur dient als Einstieg zur Thematisierung der gesellschaftlichen Umstände der Ersteinwohnernationen in den USA, genauso wie die Präsenz Sallys die Thematisierung des Antisemitismus ermöglicht.

Die Vorgeschichte Redjackets weist auf die prekären Lebensumstände eines Teils seiner Gemeinschaft. Als Teil einer „Indianer‘gruppe“ wurde nämlich seine Mutter in europäischen Völkerschauausstellungen vorgeführt.²⁵ Sie kam im Krankenhaus ums Leben, nachdem sie mit den anderen Personen der Truppe krank aus Europa zurückkam.²⁶ Bereits diese Information weist darauf hin, dass die Ersteinwohnerbevölkerung in der Erzählung kaum Zugang zu medizinischen Einrichtungen hatte, die ihre Gesundheit geschützt hätte. Nach dem Tod seiner Mutter wurde Redjacket von Sally Bleistift aufgenommen und von ihr erzogen. Von seinem Vater wird nicht berichtet.

Was an der Vorgeschichte Redjackets als dystopisch gelten kann, ist vor allem die Tatsache, dass eine gesellschaftlich ausgeschlossene Gruppe Ersteinwohner*innen sich gezwungen sah, in Völkerschauausstellungen aufzutreten. Diese historisch bis ins 20. Jahrhundert verbürgten Veranstaltungen sollten für Unterhaltung sorgen, indem als ‚exotisch‘ eingestufte Menschen sowohl in Nordamerika als auch in Europa dem Publikum vorgeführt wurden. Es sollte ihm vor allem gezeigt werden, wie diese ‚Exoten‘ lebten. Die Darstellungen mussten dabei den stereotypen Wünschen und Sehnsüchten der Zuschauer*innen entsprechen und bildeten kaum die Lebensrealität der Ausgestellten ab.²⁷ Dass auch anderes Wissen vorhanden sein kann, belegt Sally Bleistift, die berichtet, wie sich die Lebensumstände der verschiedenen Ersteinwohnernationen durch den Kontakt mit den ersten europäischen Siedler*innen verschlechtert haben. Sie wurden nämlich ausgebeutet und dazu gezwungen, für diese zu arbeiten. Mit anderen Worten: Sie wurden versklavt. Ein nicht unerheblicher Teil von ihnen ist dabei ums Leben gekommen.²⁸ Sally Bleistift erklärt weiter zu deren Situation: „Ihr wisst ja, wie wenig ‚Indianer‘ es noch gibt. Die besten sind zugrunde gegangen. Die allerbesten sogar im Krieg oder durch Krankheiten, durch Hunger und durch Schnaps.“²⁹ Erwähnenswert ist die Tatsache, dass Alkoholsucht³⁰ und der Zugang zum Gesundheitswesen immer noch ein Problem für die verschiedenen Ersteinwohnernationen darstellen. Diese seien, wie es bereits in der Erzählung argumentiert wird, auf die Kolonisierung deren Territorien zurückzuführen.³¹

²³ Vgl. Lazar 1966, 25.

²⁴ Vgl. Lazar 1966, 43.

²⁵ Vgl. Lazar 1966, 25.

²⁶ Vgl. Lazar 1966, 25.

²⁷ Vgl. Seck 2013.

²⁸ Vgl. Lazar 1966, 46.

²⁹ Lazar 1966, 141.

³⁰ Vgl. Beauvais 1998, 253.

³¹ Vgl. Beauvais 1998, 253.

Zu den Folgen der Rassensegregation

Es sind zwei Schwarze Figuren in der Erzählung Lazars vorhanden. Die erste ist ein Schwarzamerikanisches Findelkind namens John Brown. Die zweite ist ‚Niggerjim‘³², ein Schwarzamerikanischer Mann, der den Kommunist*innen nahesteht und Redjacket und dessen bester Freund Billy bei seinen politischen Aktionen miteinbezieht. Durch seine Arbeitsstelle³³ kann er sich als Schwarze Person in der damaligen rassensegregierten Gesellschaft unverdächtig bewegen, was der kommunistischen Partei zugutekommt. Die Anwesenheit dieser beiden Schwarzen Figuren dient dazu, auf die prekäre Lage der Schwarzamerikanischen Bevölkerung und deren Geschichte hinzuweisen. Beides hängt nämlich voneinander ab.

John Brown ist ein Findelkind. Er bekommt seinen Namen von Sally Bleistift, die ihn zu Beginn der Erzählung bei sich aufnimmt und ihn daraufhin nach dem gleichnamigen US-amerikanischen Abolitionisten nennt. Jener John Brown (1850–1859) war ein weissamerikanischer Mann, der im 19. Jhd. lebte. Nachdem er unter anderem von dem von Nat Turner geführten Aufstand – es handelte sich um eine Revolte versklavter Menschen – in Virginia gehört hatte³⁴, entschied er sich dafür den versklavten Personen zu Hilfe zu kommen³⁵. Genauso wie Sally Bleistift, war er sogar bereit – trotz seiner prekären finanziellen Lage – Schwarze Kinder bei seiner Familie und sich aufzunehmen³⁶. Ab dem Jahre 1839 war er entschlossen, mit Gewalt gegen die Besitz-Sklaverei vorzugehen³⁷. Er wollte dabei die versklavten Personen zusammenbringen. Er konnte zwar anfangs verschiedene Erfolge verzeichnen, aber er wurde letztendlich festgenommen und zum Tode verurteilt³⁸. Da seine Taten für Sally als helden- und beispielhaft gelten, bekommt das Findelkind den gleichen Namen.³⁹

Erwähnenswert ist die Tatsache, dass niemand nach dem kleinen John Brown sucht. Polizeilich wird er auch nicht in der Erzählung als vermisst gemeldet. Er bleibt stattdessen bei Sally Bleistift. Als Sally von Billys Eltern nahegelegt wird, das Findelkind den Behörden abzugeben, entscheidet sie sich dagegen, indem sie erwidert: „Aber wenn er ins ‚Negerwaisenhaus‘ oder in die Mission soll – da behalt ich ihn lieber.“⁴⁰ In der Tat hat die Hauptfigur keine gute Meinung von diesen Einrichtungen. Die Antwort von Billys Eltern deutet jedenfalls darauf hin, dass das Schwarzsein in den USA mit bestimmten Nachteilen untrennbar verbunden ist. Sie sagen nämlich: „Aber mit dem ‚Neger‘ werden Sie sich Scherereien aufladen, Missis Bleistift. Sie wissen doch, wie man bei uns in Amerika ist. Man wird Sie verachten, wenn Sie das ‚Negerkind‘ im Haus behalten. Die Arbeiter werden vielleicht nicht mehr bei Ihnen ihre Kleider kaufen wollen.“⁴¹

Diese Ausführungen verdeutlichen, wie tief das gesellschaftliche Ansehen der Schwarzamerikanischen Bevölkerung ist. Darüber hinaus droht den Aussenstehenden, die auf die Idee kämen, dieser unterdrückten Bevölkerung zu Hilfe zu kommen, Ungemach und soziale Ächtung, was man in der

³² Es handelt sich höchstwahrscheinlich um eine Anspielung auf die gleichnamige Figur in *Die Abenteuer des Huckleberry Finn* (1884) von Mark Twain, auch wenn Twain diesen nicht als Namen verwendet. Weil dieser schwarzenfeindliche Name zudem nicht zur Handlung von Lazars Erzählung beiträgt, werde ich die von ihr erfundene Figur nur als Jim bezeichnen.

³³ Er arbeitet nämlich in einem Speisewagen. Vgl. Lazar 1966, o.S.

³⁴ Vgl. Du Bois 1909, 86.

³⁵ Vgl. Du Bois 1909, 87.

³⁶ Vgl. Du Bois 1989, 89.

³⁷ Vgl. Du Bois 1989, 92.

³⁸ Vgl. Lazar 1966, 54.

³⁹ Vgl. Lazar 1966, 54.

⁴⁰ Lazar 1966, 24.

⁴¹ Lazar 1966, 24

weiter oben erzählten Geschichte John Browns erfahren hat.⁴² Dass dies allerdings nicht nur auf die Stadt zutrifft, in der die Erzählung spielt, oder auf die Südstaaten, sondern auf alle US-Bundesstaaten, wird durch die Äusserung „wie man bei uns in Amerika ist“ hervorgehoben. Das Schicksal John Browns, dessen Aktionen letztendlich Plantagenbesitzer*innen und Menschenhändler*innen nicht zugutekam, wird zwar der Hauptfigur erspart, aber die Aufnahme des anderen John Browns kann für Sally Bleistift mit sozialen und ökonomischen Schwierigkeiten einhergehen, da sie damit riskiert, ihr hohes Ansehen bei den ortsansässigen Arbeiter*innen zu verlieren. Hätte sie deswegen einen schlechten Ruf, dann würde ihr Geschäft untergehen, weil ihre Kundschaft überwiegend aus diesen Arbeiter*innen besteht. Dies wäre die ökonomische Strafe. Diese gemeinschaftliche Verachtung, der die Geschäftsbesitzerin ausgesetzt wäre, sollte sie zu einem Schwarzen Knaben stehen, erinnert an andere dystopische Gesellschaftsentwürfe in der deutschen Geschichte.⁴³

Bereits während der deutschen Kolonialherrschaft⁴⁴ wurden die Siedler, die der kolonisierten Bevölkerung zu nah standen, der ‚Verkafferung‘ beschuldigt. Heinrich Schnee definiert in seinem *Deutschen Koloniallexikon* von 1920 ‚Verkafferung‘ als „das Herabsinken eines Europäers auf die Kulturstufe des Eingeborenen, [...] ganz besonders aber die Mischehe mit jenen begünstigt diese bedauerliche Entartung weißer Ansiedler. [...] Das sicherste Mittel gegen diese [...] Gefahr besteht in der Erleichterung der Eheschließung mit weißen Frauen.“⁴⁵ Als Folge wurden Siedler*innen aus der sogenannten deutschen ‚Blutgemeinschaft‘ verbannt.⁴⁶

Da der erste deutsche Völkermord des 20. Jahrhunderts in jener Gesellschaft – die doch ein zweites Deutschland werden sollte – stattfand, die als Inspiration für die südafrikanische Apartheid diente⁴⁷, kann sie zurecht als dystopische Gesellschaft beschrieben werden, da sich eine Dystopie aus der Utopie entwickelte. Dieses Phänomen beschränkte sich allerdings nicht allein auf die ‚Schutzgebiete‘. Weissdeutsche Frauen, die sich während der ‚Schwarzen Schmach am Rhein‘ auf Beziehungen mit Schwarzen Soldaten aus den französischen Kolonien einliessen, wurden gesellschaftlich diffamiert.⁴⁸ Wer damals einer Schwarzen Person zu nahe stand, den traf die gleiche Verachtung. Dystopisch ist nicht nur dieser gesellschaftlich diskriminierende Umgang. Billys Eltern warnen, wie weiter oben erwähnt, vor den ökonomischen Folgen bei den Arbeiter*innen. Wären diese Arbeiter*innen Schwarz, dann wäre die Aufnahme John Browns kein Grund, der Hauptfigur aus dem Weg zu gehen. Dass die Kundschaft Sallys überwiegend aus weissen Menschen besteht⁴⁹, hat wahrscheinlich damit zu tun, dass die Stadtteile der Stadt Sallys rassensegregiert sind. Sie erwähnt nämlich ein „Neger‘waisenhaus“ ihrer Stadt.⁵⁰ Schwarze Menschen leben also dort. Sally Bleistift

⁴² Dies beschränkt sich allerdings nicht allein auf die Zeit John Browns. In der Tat wurden zwei weissamerikanische Bürgerrechtsaktivisten im Jahre 1964 im Bundesstaat Mississippi deswegen ermordet, vgl. Fischer 1964, 7.

⁴³ Es ist deshalb kaum verwunderlich, dass Adolf Hitler auch von den damaligen US-Rassengesetzen inspiriert wurde. Vgl. Whitman 2017.

⁴⁴ 1884 wurden die deutschafrikanischen ‚Schutzgebiete‘ Deutsch-Südwestafrika, Kamerun und Togo errichtet, während Deutsch-Ostafrika ein Jahr später entstand. 1919 verlor Deutschland als Folge des Versailler Vertrages *de jure* seine deutschafrikanischen Kolonien. Besonders Deutsch-Südwestafrika (heutzutage Namibia) wurde in den letzten Jahren aufgrund des von der Schutztruppe bzw. deutschen Kolonialarmee begangenen Völkermordes (1904–1908) an den OvaHerero und Nama viel thematisiert, vgl. dazu Mamozai 1982, 29; Warmbold 1982, 137.

⁴⁵ Schnee 1920 (Bd. III), 606.

⁴⁶ Vgl. El-Tayeb 2001, 121.

⁴⁷ Vgl. El-Tayeb 2011, 82.

⁴⁸ Vgl. Wigger 2007, 123.

⁴⁹ Auffällig in der Erzählung ist, dass die Hautfarbe Schwarzer Personen stets hervorgehoben wird, während das Weisssein nur bei der Interaktion mit nichtweisser Bevölkerung thematisiert wird.

⁵⁰ Vgl. Lazar 1966, 24.

berichtet im selben Gespräch davon, dass kein „Neger‘krankenhaus“ in ihrer Stadt vorhanden sei.⁵¹ Aufgrund dieser Termini kann man schliessen, dass die Erzählung in einer segregierten Gesellschaft abspielt. Das Dystopische an einer rassensegregierten Gesellschaft wird in der Erzählung eindeutig durch Jims Schicksal hervorgehoben. Er verfügt nämlich über ein Glasauge. Dieses „künstliche Auge“ hat er erhalten, weil er bei einem Arbeitsunfall am Auge verletzt wurde. Das Skandalon besteht darin, dass er ohne diese Rassensegregation wohl sein Auge behalten hätte. Die Erzählinstanz teilt nämlich Folgendes mit: „Wunderbar ist das Glasauge vom Jim gemacht. [...] Das haben sie ihm im ‚Neger‘spital eingesetzt in der nächsten Stadt. Bei uns gibt es kein ‚Neger‘spital.“⁵² Warum er in die nächste Stadt musste, wird danach erklärt:

Wenn wir ein ‚Neger‘spital hier hätten, hätte der Jim sein Auge gar nicht erst verlieren müssen, damals als ihm der Eisensplitter hineingeflogen war. Man hätte ihn eben gleich richtig behandeln müssen. Aber in dem Spital für die Weissen haben sie ihn nicht aufgenommen. So sind die Amerikaner zu den armen ‚Negern‘.⁵³

Anhand dieses Zitats lässt sich schliessen, dass die Schwarze Bevölkerung nicht als Teil der Gruppe der US-Amerikaner*innen wahrgenommen wird. Darüber hinaus wird hier gezeigt, zu welchen Folgen diese rassistische Segregation führen kann.

Jim ist nur einäugig geworden, weil Ärzte den hippokratischen Eid brechen, indem sie diskriminierenden Gesetzen Folge leisten. In der Erzählung leben die Menschen nicht nur aufgrund ihrer Klassenzugehörigkeit voneinander getrennt⁵⁴, sondern auch aufgrund ihrer Hautfarbe. Bedenklich ist zudem die Tatsache, dass trotz der Präsenz Schwarzer Menschen in der Stadt dort keine medizinischen Einrichtungen zu finden sind, die sie betreten dürfen. Indes ist Jims Situation kein Extremfall. Als sie sich nämlich zum Tod der Mutter Redjackets äussert, teilt Sally Billys Eltern Folgendes mit: „Wenn sie eine ‚Neger‘frau gewesen wäre, hätte sie wahrscheinlich auf der Straße sterben müssen, weil es kein ‚Neger‘krankenhaus in unserer Stadt gibt“.⁵⁵ Hieraus kann man schliessen, dass das Leben einer Schwarzen Person dem weissen ärztlichen Personal – in der Erzählung – gleichgültig ist. Es scheint zudem so, dass auch die ortsansässige Bevölkerung verinnerlicht hat, dass die Schwarzen Mitbürger*innen nur in Spitälern, die der Schwarzen Gemeinschaft offenstehen, behandelt werden dürfen, auch wenn diese offensichtlich nicht in jeder Stadt vorhanden sind, in der Schwarzamerikanische Personen leben.

Das hier dargestellte Dystopische, genauso wie die anderen Handlungen in *Sally Bleistift in Amerika*, knüpft an gesellschaftliche Fakten. Wie alptraumhaft die Lage dieser Gruppe auf Sally Bleistift wirkt, wird durch die folgenden Zeilen hervorgehoben: „So sind ja die Amerikaner zu den armen ‚Negern‘. Mindestens so böseartig und wild gegen die Schwarzen wie in ihrer Heimat die Russen zu den Juden gewesen waren.“⁵⁶ Dadurch wird also impliziert, dass die Diskriminierung von der Schwarzamerikanischen Gemeinschaft zu deren gesellschaftlichem Ausschluss bzw. zu deren Tode führen kann. Man merkt darüber hinaus anhand dieses Zitats, dass Jüd*innen das Russischsein und Schwarzamerikaner*innen das Amerikanischsein abgesprochen werden. Sie sind sozusagen aus der Nationalgemeinschaft verbannt.

⁵¹ Vgl. Lazar 1966, 25.

⁵² Lazar 1966, 37.

⁵³ Lazar 1966, 37.

⁵⁴ Sally Bleistift wohnt nämlich in einem Arbeiterviertel.

⁵⁵ Lazar 1966, 25.

⁵⁶ Lazar 1966, 37–38.

Erwähnenswert ist hier die Tatsache, dass sowohl für die jüdischen wie Schwarzamerikanischen Gemeinschaften noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Pogrome bzw. Rassenunruhen traurige Realität waren. Es sind andere Textstellen in der Erzählung, in denen Sally deren Los thematisiert. Amerika wird in der Erzählung in Bezug auf die Schwarze Gemeinschaft als Dystopie konstruiert und gut 80 Jahre nach der Erstveröffentlichung von *Sally Bleistift in Amerika* hat sich die gesellschaftliche Lage der Schwarzamerikanischen Gruppe kaum gebessert, wenn man die Bedingungen berücksichtigt, die die Proteste des letzten Jahres verursacht haben. Jedoch muss das Dystopische in der Erzählung Lazars nicht auf jedes Mitglied einer gesellschaftlich diskriminierten ethnischen Minderheit zutreffen.

Kritik

Während die USA als Dystopie für Minderheiten in der Erzählung inszeniert werden, stellt man fest, dass dies nicht in jedem Falle zutrifft. Eine Ausnahme stellt nämlich Samuel F. Gold dar. Er ist ein russischjüdischer Industrieller, der – genauso wie Sally Bleistift – aus Kischinew stammt und sich nunmehr wieder in ihrer Nähe befindet. Er gilt als Sallys Kontrahent und Antagonist. Die Hauptfigur setzt sich beispielsweise für Waisen und Witwen ein, während „dieser reiche Gold, Samuel F. Gold“⁵⁷ zu deren Not beiträgt. Darüber hinaus pflegt Sally Bleistift kein gutes Verhältnis zu der Polizei, während letztere die Interessen Samuel Golds durchsetzt⁵⁸. Überdies wohnt Sally in einer engen Wohnung eines Arbeiterviertels mit ihrer Enkelin, Redjacket und John Brown, während Samuel Gold über eine „weisse Villa [...] in der Gartenallee“⁵⁹ verfügt. Die Erzählung verdeutlicht, dass er von der Hauptfigur verachtet wird. Sie betitelt ihn als „Geldmacher“⁶⁰ und beschuldigt ihn, durch seine scheinheiligen Wohltaten „wie die Missionen und wie alle Wohltätigkeitsleute“⁶¹ zum Status Quo beizutragen. Ausserdem wird ihm seine Nähe zu den „grossen Herren“⁶² im Russischen Kaiserreich vorgeworfen, die nichts gegen die dortige Judenhetze unternommen haben. Das Problem hinsichtlich dieser negativen Darstellung Samuel Golds besteht darin, dass Sally Bleistift sein Jüdischsein immer miterwähnt, wenn von seinen zweifelhaften Handlungen die Rede ist, obwohl seine jüdische Abstammung mit seinem Handeln nichts zu tun hat. Damit entsteht ein Gefühl der Naturalisierung. Ausserdem ist es problematisch, weil diese schablonenhafte antisemitische Darstellung bereits in einigen Werken der deutschen Jugendliteratur des frühen 20. Jahrhunderts Verbreitung fand. Das ist beispielweise der Fall in dem mehrfach aufgelegten Jugendkolonialroman *Die Helden der Naukluft* von Maximilian Bayer (1912). Darin steht beispielsweise geschrieben: „Jüdische Händler aus dem Kapland lieferten den Nama und Herero Waffen zum Kampf gegen die Deutschen.“⁶³ Im Gegensatz zu den nichtdeutschen weissen Siedler*innen, die nicht erwähnt werden, wird in dieser Erzählung der Mythos gepflegt, dass jüdische Menschen sich aus finanziellen Gründen gegen „die Deutschen“ gestellt haben. Ähnliches ist bei Minni Grosch zu lesen, in deren

⁵⁷ Lazar 1966, 22.

⁵⁸ Dass Sheriff Bullering trotz seiner dargestellten antisemitischen Ansichten Samuel Gold dient, impliziert, dass er in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihm steht. Er ist nämlich Samuel Gold Rechenschaft schuldig, deshalb kann er sich nicht leisten, ihn so zu behandeln, wie er die Hauptfigur – eine ältere, wehrlose jüdische Frau aus bescheidenen Verhältnissen – behandelt, weil die Machtverhältnisse nicht gleich sind.

⁵⁹ Lazar 1966, 22–23.

⁶⁰ Lazar 1966, 23

⁶¹ Lazar 1966, 23.

⁶² Lazar 1966, 38.

⁶³ Bayer, 1943, 84.

während der „Schwarzen Schmach am Rhein“ abspielenden Jugenderzählung es heisst, dass für sie das Leid und die Not der Bevölkerung irrelevant seien. Die „gerissene[n] Geldleute“ werden als „vom Osten Eingewanderte“ und „Vampiren vergleichbar“ dargestellt, „denen das Schicksal Deutschlands gleichgültig war“⁶⁴, womit typische antisemitische Vorurteile genannt sind. Dass Adolf Hitler in dieser bereits um 1933 erschienenen Erzählung gepriesen und als Retter inszeniert wird, unterstreicht die Absichten der Autorin. Auguste Lazar galt zwar im Gegensatz zu den beiden Autor*innen als Kommunistin, ist selbst jüdischer Abstammung und hat bereits in den 1930er Jahren den Antisemitismus bekämpft (vgl. *Arabesken* (1957)), aber dies ändert nichts an der Tatsache, dass Samuel Gold als eine negative Figur inszeniert wird, die die Handlungsfähigkeit der ortsansässigen Arbeiterbevölkerung zunichte machen will.⁶⁵ Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass er niemals in der Erzählung zu Wort kommt, genauso wenig wie die „Händler“ und „Geldleute“ bei Bayer und Grosch. Indem Samuel Gold nicht zu Wort kommt, obwohl er doch als Kontrahent fungiert, wird er als die graue Eminenz stilisiert, was seine Inszenierung weiterproblematisiert. Solche Bilder tragen zu dystopischen Zuständen bei, mit denen die jüdische Bevölkerung – ungeachtet der Hautfarbe – schon im Dritten Reich konfrontiert war.

Dass das Werk als subtile Kritik am NS-Regime fungiert, kommt behutsam zum Ausdruck. Man muss sich im Klaren sein, dass verschiedene Gemeinsamkeiten zwischen NS-Deutschland und den USA in der Erzählung vorhanden sind, wie beispielsweise Rassismen, Ungleichberechtigung, Sozialdarwinismus und Unterdrückung der Kommunist*innen und anderen politischen Gruppen, die berücksichtigt werden sollten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Dystopische in der US-amerikanischen Gesellschaft in der Erzählung Lazars auf historischen Faktoren beruht, die bis heute noch wirken. Die im Buch beschriebenen strukturellen Ungleichheiten sind *de facto* immer noch vorhanden, obwohl sie *de jure* aufgehoben worden sind. Beispielsweise werden die Ersteinwohner*innen immer noch gesellschaftlich diskriminiert, Gleiches gilt für die afrikanisch-amerikanische Gemeinschaft. Antisemitismus fungiert zudem noch als Alltagsphänomen. Erwähnenswert ist in der Erzählung Lazars, dass diese gesellschaftlichen Umstände nur in den USA oder im vorsowjetischen Russland auftreten. Dies ermöglicht eine Aufwertung der sowjetischen Gesellschaft, die nicht nur darauf zurückzuführen ist, dass die Erzählung zunächst in der Sowjetunion veröffentlicht wurde. Die UdSSR kann zu recht als Utopie⁶⁶ im Rahmen der Erzählung konstruiert werden, denn sie ist alles, was die USA und das Russische Kaiserreich nicht sind. Die Hauptfigur sagt nämlich ihrem anwesenden Umfeld Folgendes:

„Und was immer die Gegner gegen Rußland sagen und schreiben, eins können sie nicht leugnen, nämlich, daß die großen Geldsäcke nicht mehr ausschlaggebend sind und daß die Reichen nicht mehr auf den armen Leuten herumtrampeln können.“⁶⁷

Diese Aussage Sally Bleistifts ist eine Anspielung auf die Tatsache, dass die in der Erzählung dargestellten Arbeiter*innen Samuel Gold ausgeliefert sind und deshalb um ihre Existenz fürchten. Dies geht so weit, dass manche unter ihnen sich weigern, mit den Kommunist*innen in Verbindung gebracht zu werden (vgl. Billys Eltern).⁶⁸ Eine solche Situation wäre Sally Bleistift zufolge unvorstellbar in Sowjetrußland, weil das Land „den armen Leuten, den Arbeitern und den Bauern“ gehöre⁶⁹.

⁶⁴ Grosch ca. 1933, 148.

⁶⁵ Vgl. Lazar 1966, 102.

⁶⁶ Hier ist eine ideale Gesellschaft gemeint.

⁶⁷ Lazar 1966, 96.

⁶⁸ Im Vorwort steht nämlich über sie geschrieben: „Billys Eltern, gute Leute, aber gar zu ängstlicher Natur. Ihr Sohn hat seine Keckheit nicht von ihnen geerbt.“ Lazar 1966, o.S.

⁶⁹ Lazar 1966, 116.

Man kann hieraus schliessen, dass die unterdrückten US-amerikanischen Arbeiter*innen in einem sowjetischen Kontext nicht um ihre Erwerbstätigkeit fürchten müssten, auch weil Arbeitslosigkeit dort nicht vorhanden ist⁷⁰. Dies macht in den Augen der Hauptfigur die Sowjetunion erstrebenswerter als die USA.

Doch die Sowjetunion unterscheidet sich auch vom Russischen Kaiserreich, weil „die armen Bauern und Landarbeiter“ dort nicht ausgebeutet werden⁷¹. Weil die vorsowjetischen Zustände, die der Hauptfigur zufolge unter anderem zum Kischinew-Pogrom geführt haben, beseitigt wurden, erscheint die Sowjetunion als wünschenswert und progressiv⁷². Sally Bleistift betont zudem, dass dort Altersversorgung und Krankenpflege vorhanden seien.⁷³ Damit kommt nicht nur ein Vergleich mit dem Russischen Kaiserreich zustande, sondern auch mit den Vereinigten Staaten von Amerika. In der Tat hat man früher in der Erzählung erfahren, dass die Zugänglichkeit zu Krankenpflege in der US-amerikanischen Gesellschaft rassenabhängig ist und Ungleichheiten reproduziert.

Dass allerdings nicht alles perfekt ist in der Sowjetunion, wird zwar nicht ausser Acht gelassen, aber das Negative an dieser Gesellschaft erfährt hier eine Umdeutung. Diese Umdeutung wird den USA und dem Russischen Kaiserreich nicht ermöglicht. In der Tat können Menschen in Sowjetrusland leiden und mit Entbehrungen konfrontiert sein, doch es wird dadurch impliziert, dass sich diese Opfer künftig auszahlen sollen. So sagt Sally über ihre Landsleute: „Und wenn’s ihnen auch noch schlecht geht, so geht’s ihnen nur schlecht, damit es später einmal allen gut gehen können.“⁷⁴ Obwohl die historische Realität wiedergegeben wird, was das Russische Kaiserreich und die USA betrifft, trifft dies nicht auf die Sowjetunion zu. Was die zwei anderen Staaten betrifft, so werden kulturhistorische Fakten erwähnt, wie z.B. die legale Rassensegregation und deren Folgen. Ausserdem muss man bedenken, dass in den sogenannten ‚Indianer‘ geschichten die damaligen Zustände schöngefärbt werden, während Auguste Lazar in *Sally Bleistift in Amerika* von dem Völkermord an den ErsteinwohnerNationen berichtet. Ausserdem werden die antesemitische Rhetorik und deren gesellschaftlichen Folgen thematisiert. Hinsichtlich dieser drei Themen wird jedes Mal der Einfluss der staatlichen Instanzen betont. Weil von Ähnlichem in der Sowjetunion nicht berichtet wird, entsteht der Eindruck, dass solche gesellschaftlichen Probleme dort abwesend sind. Durch die Erzählung wird impliziert, dass solche Zustände dank der Oktoberrevolution beseitigt worden sind. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sowohl Sally Bleistift, eine russischjüdische Frau und Redjacket, als heranwachsender Ersteinwohnermann als auch Jim als Schwarzer Mann alle den Kommunist*innen nahstehen und sich für die Partei einsetzen. In der Tat erfahren alle gesellschaftliche Diskriminierungen und der Kommunismus scheint die Antwort darauf zu sein. Der – nichtinklusive – amerikanische Traum wird zum Alptraum und steht dem sowjetischen Traum gegenüber, womit eine Utopie verbunden ist, in der die Gemeinschaft über dem Einzelnen steht und deshalb niemand ausgeschlossen werden darf.

Dieser utopische Befund widerspricht zwar der historischen Realität, aber es ist ein übliches Merkmal der ostdeutschen Kinderliteratur. Sofern Antisemitismus oder Schwarzenfeindlichkeit vorhanden sind, dann finden diese überwiegend im Ausland statt, vor allem in nichtsozialistischen Gesellschaften. Das ist beispielsweise der Fall in Ludwig Renns Erzählung *Camilo* (1962), in der die gesellschaftlich vorhandene Schwarzenfeindlichkeit und deren strukturellen Folgen unter der Diktatur Batistas auf Kuba thematisiert werden und erst mit der Machtübernahme Castros beseitigt

⁷⁰ Vgl. Lazar 1966, 116.

⁷¹ Vgl. Lazar 1966, 117.

⁷² Antisemitismus kommt nämlich – wie weiter oben erwähnt – auch zum Ausdruck in der Erzählung.

⁷³ Vgl. Lazar 1966, 117.

⁷⁴ Lazar 1966, 117.

werden. Dies bestärkt den Mythos, dass Rassismen überwiegend in kapitalistischen Gesellschaften vorhanden sind, was sozialistische Gesellschaften als Utopie für die Betroffenen erscheinen lässt. Allerdings soll berücksichtigt werden, dass das Buch Lazars – wie weiter oben erwähnt – zuerst in der Sowjetunion und erst 1948 in der Sowjetischen Besatzungszone veröffentlicht wurde. Das heisst, dass die intendierte Leserschaft in Gesellschaften sozialisiert wurde, in denen Lazars Ansichten gesellschaftlich verbreitet und erwünscht waren. In der Tat kann von einer Person, die unter anderen Umständen sozialisiert worden wäre, argumentiert werden, dass die USA eine Utopie sind, denn dort konnte sich zum Beispiel Samuel Gold, der im Russischen Kaiserreich von antijüdischer Gewalt betroffen war, niederlassen und dort Eigentümer werden, was in der Sowjetunion nicht möglich gewesen wäre. Er wäre dort – auch aufgrund seiner engen Verhältnisse zu den früheren Machthaber*innen – vermutlich den Revolutionär*innen zum Opfer gefallen. Sally Bleistifts Utopie kann als Samuel Golds Dystopie gelten und umgekehrt.

Inwiefern der Nachkriegskontext des Kalten Krieges und die Bürgerrechtsbewegung in den USA zum Erfolg dieses Werk Lazars beigetragen haben, sollte näher untersucht werden. Diesbezüglich wäre besonders interessant, die Darstellung der USA infolge der Bürgerrechtsbewegung in der ostdeutschen Kinder- und Jugendliteratur weiter zu untersuchen. In diesem Zusammenhang kann erwähnt werden, dass eines der Ziele der ostdeutschen Literatur für Kinder und Jugendliche darin bestand, für die Solidarität mit den unterdrückten Menschen dieser Welt zu plädieren. Daher wäre es vielversprechend dabei auch zu beobachten, welche Sozialprobleme in diesen Werken Aufmerksamkeit erhalten und ob diese noch relevant sind, um die aktuelle Lage der US-amerikanischen Gesellschaft anders zu deuten und zu prüfen, inwiefern sich die Lage geändert hat. Deshalb sind die in diesem Beitrag untersuchten Themen – ob es sich um antisemitische Rhetorik⁷⁵, Polizeimachtmissbrauch oder *Racediskurse* handelt – anlässlich der Ereignisse des vergangenen Jahres aktuell und sowohl wissenschaftlich als auch gesellschaftlich relevant.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Lazar, Auguste: Sally Bleistift in Amerika. Eine Geschichte aus dem Jahre 1934. 9. Auflage. Berlin: Kinderbuchverlag 1966 (1935).

Sekundärliteratur

Altner, Manfred: Eine Wegbereiterin der neuen Kinderliteratur. Auguste Lazar zum 90. Geburtstag. In: Neues Deutschland, 13. September 1977, S. 4.

Bayer, Maximilian: Die Helden der Naukluft. Eine Erzählung aus Deutsch-Südwest. 13. Auflage. Potsdam: Ludwig Voggenreiter Verlag 1943 (1912).

Beauvais, Fred: American Indians and Alcohol. In: Alcohol Health and Research World, 22/ 4 (1998), S. 253–59.

Blumesberger, Susanne: Handbuch der österreichischen Kinder- und Jugendbuchautorinnen. Bd. 2: L - Z. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2014.

Du Bois, William Edward Burghardt: John Brown. Philadelphia: G. W. Jacobs 1909.

⁷⁵ Vgl. Verschwörungstheorien in Zeiten des Coronavirus.

- El-Tayeb, Fatima: Schwarze Deutsche. Der Diskurs um ‚Rasse‘ und nationale Identität 1890-1933. Frankfurt am Main: Campus 2001.
- Emmrich, Christian und Heinz Arnold (Hg.): Literatur für Kinder und Jugendliche in der DDR. Berlin: Kinderbuchverlag 1981.
- Fischer, Hertha: Der Mord von Neshoba. Der Kampf um die Bürgerrechte in den USA (II). In: Neues Deutschland, 16. Dezember 1964, S. 7.
- Grosch, Minni: Grenzlandjugend. Erzählung aus deutscher Notzeit. Stuttgart/Berlin/Leipzig: Union Deutsche Verlagsgesellschaft ca. 1933.
- Herrmann, Moritz: Jim Knopf wird leider noch oft gelesen. In: Zeit Online, 23. Juli 2020, <https://www.zeit.de/hamburg/2020-07/rassismus-fruehbildung-kita-vorschule-paedagogik-christiane-kassama/komplettansicht>, 14.11.20.
- Lazar, Auguste: Arabesken. Aufzeichnungen aus bewegter Zeit. Berlin: Dietz 1957.
- Mamozai, Martha: Herrenmenschen. Frauen im deutschen Kolonialismus. Hamburg: Rowohlt 1982. o. V.: Genossen Prof. Herbert Gute. In: Neues Deutschland, 30. August 1975, S. 2.
- Schnee, Heinrich: Deutsches Kolonial-Lexikon. Bd. 3: P-Z. Leipzig: Quelle & Meyer 1920.
- Schwarz, Alexandra Christina: Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Diplomarbeit Universität Wien 2014.
- Seck, Dagmar: Völkerschauausstellungen in Deutschland und Frankreich von 1874 bis zum Ersten Weltkrieg. Magisterarbeit Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 2011. Erlangen: DFAU University Press, 2013.
- Warmbold, Joachim: „Ein Stückchen neudeutsche Erd’--“. Deutsche Kolonial-Literatur : Aspekte ihrer Geschichte, Eigenart und Wirkung, dargestellt am Beispiel Afrikas. Frankfurt am Main: Haag und Herchen 1982.
- Whitman, James: Hitler's American Model: The United States and the Making of Nazi Race Law. Princeton/Oxford: Princeton University Press, 2017.
- Wigger, Iris: Die ‚Schwarze Schmach am Rhein‘. Rassistische Diskriminierung zwischen Geschlecht, Klasse, Nation und Rasse. Münster: Westfälisches Dampfboot 2007.

Zusammenfassung

Dieser Beitrag setzt sich mit der dystopischen – Gegenentwurf einer Utopie – Darstellung der US-amerikanischen Gesellschaft in dem in Vergessenheit geratenen Exil- bzw. DDR-Kinder- und Jugendliteraturklassiker *Sally Bleistift in Amerika. Eine Geschichte aus dem Jahre 1934* (1935) von Auguste Lazar auseinander.

Dieses Werk handelt hauptsächlich von der russischjüdischen Frau namens Sally Bleistift, die das russische Reich verlassen musste, um den dortigen Pogromen zu entkommen. Sie lebt seitdem mit ihrer Enkelin in einer US-Arbeiterstadt und hat zudem einen Ersteinwohnerknaben grossgezogen. Am Anfang der Geschichte nimmt sie ein Schwarzes Findelkind bei sich auf. Die Präsenz von Figuren aus verschiedenen ethnischen Gruppen dient dazu, von deren jeweiligen Geschichte zu berichten.

Da die Darstellung Lazars an historische Fakten und ideologische Gründen anknüpft, wird im ersten Teil des Beitrags der Entstehungskontext dieser Erzählung thematisiert. Das Hauptaugenmerk der darauffolgenden Teile liegt auf dystopischen Elementen der US-amerikanischen Gesellschaft für die verschiedenen abgebildeten diskriminierten Minderheiten. In der Tat kommen die

Diskriminierungsformen, denen sie ausgesetzt sind, auf verschiedene Art zum Ausdruck. Insbesondere die von der Polizei ausgehende antisemitische Rhetorik, sowie der Ausschluss der Ersteinwohnernationen und die der Schwarzamerikanischen Gemeinschaft auferlegten Rassensegregation und deren Folgen sollen untersucht werden. Im letzten Teil werden die Implikationen dieser negativen Darstellung der US-Gesellschaft analysiert.